

Essays zum Thema

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ (Heinrich Heine)

Jolina Sydney Förster
Burgau-Gymnasium Düren

Lennart Litty
Neues Gymnasium Bochum

Tara Panknin
Gustav-Heinemann-Gymnasium Dinslaken

Essay zum Thema

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ (Heinrich Heine)

Jolina Sydney Förster
Jahrgangsstufe Q1
Burgau-Gymnasium Düren
Betreuender Lehrer: Herr May

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“
(Heinrich Heine)

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ Dieses Zitat verfasste Christian Johann Heinrich Heine, einer der bedeutendsten Dichter des 19. Jahrhunderts. Obwohl der Autor vor 226 Jahren geboren wurde, ist dieses Zitat erst vor elf Jahren zum besten Zitat des Jahres auserwählt worden. Beim ersten Lesen dieser Aussage Heines ist mir in den Sinn gekommen, dass Geld heutzutage natürlich eine große Rolle im Leben spielt. Es ist unverzichtbar zur Versorgung der Grundbedürfnisse eines jeden Menschen. Aber was ist der wirkliche Hintergrund von Geld? Wie können Papierscheine und Münzen so viel Wert haben und unser Leben so enorm verändern?

Meines Erachtens nach ist die Antwort auf diese Frage: Bildung. Wenn man in der Schule erfolgreich ist, was wiederum nicht unbedingt einem Studium oder einem Abitur mit ausgezeichnetem Durchschnitt entspricht, sondern vielmehr dem persönlichen Streben nach Wissen und Bildung, kann dies der erste Schritt dazu sein, später die Möglichkeit zu haben, mit seinem zukünftigen Beruf viel Geld zu verdienen. Durch gute Noten und erfolgreiche Abschlüsse haben die Menschen viel bessere Chancen, einen Beruf auszuwählen, in dem sie gutes Geld verdienen. Sobald die Betroffenen dies erreicht haben, liegt der Fokus der Menschen meist nur noch darauf, viel Geld mit nach Hause zu bringen. Aber wozu führt das Ganze?

Was genau macht diese Gier nach Geld mit uns Menschen? Dies ist eine Frage, die aus meiner Sicht nur eine Antwort ermöglicht. Wir Menschen sehen das Geld als etwas Wertvolles an. Wir wissen, dass bestimmte Sachen nur durch viel Geld möglich sind. Doch ist diese Einstellung wirklich nötig? Macht uns Menschen Geld glücklich? Die Antwort ist viel-

leicht erschreckend, aber ehrlich. Ja! Die heutige Gesellschaft ist so eingestellt, dass vor allem das äußere Erscheinungsbild und der Besitz eines jeden eine große Rolle spielt. Nun ist es leider so, dass man dies ohne Geld kaum erreichen kann. Ob nun Kleidung, Friseur, Freizeitaktivitäten, Haus beziehungsweise Wohnung, all dies kostet Geld. Die Aspekte dieser Aufzählung sind für viele Menschen so selbstverständlich, jedoch für viele Menschen kaum zu erreichen.

Wie kann es bitte sein, dass viele Menschen unter diesem äußeren Einfluss so sehr leiden? Wie kann es sein, dass viele Menschen, obwohl sie täglich hart arbeiten, zu wenig Geld haben, um sich ihre Wünsche oder gar ihre Grundbedürfnisse leisten zu können? Ist dies moralisch vertretbar? Zu dieser Frage gibt es ein ganz klares Nein meinerseits. Der Besitz von Geld kann schnell zu einer arroganten Persönlichkeit bei den Wohlhabenden führen, wodurch ärmere Menschen schnell als „Dreck“ abgestempelt werden. In der Gesellschaft werden Menschen, die weniger Geld verdienen, oft in eine Schublade gesteckt, in die sie nicht gehören. Durch die enorme Inflation können sich heutzutage, selbst in einem reichen Industrieland wie Deutschland, immer mehr Menschen immer weniger leisten. Und manche können selbst die Grundbedürfnisse nur noch mit Mühe stillen.

Schon in Georg Büchners Sozialdrama „Woyzeck“ aus dem Jahre 1836 wird mehr als deutlich, wie sehr alle Menschen davon abhängig sind, dass zumindest diese Grundbedürfnisse erfüllt werden. Dazu ist Geld notwendig! Ohne Geld, ohne Bildung, ist Woyzeck vom Glück ausgeschlossen und weder er noch seine Familie haben eine Zukunft, Geld macht sicher nicht glücklich, aber es hilft dabei, sich so etwas wie Glück überhaupt zu ermöglichen.

Es gibt natürlich auch Menschen wie Flippies oder

Minimalisten, denen Geld und Besitz nicht wichtig ist. Sie haben einen Lebensentwurf, der sich von der üblichen und allgemein vorherrschenden Tendenz zum Konsumieren und Anhäufen von Besitztümern gravierend unterscheidet. Meistens ist dies jedoch dann eine bewusste Entscheidung für den Verzicht und basiert nicht auf gesellschaftlichen Missständen. Es gibt sicher auch Menschen, denen sind Bildung oder ein Beruf weitgehend egal. „We don't need no education!“, sang vor einigen Jahrzehnten die Band Pink Floyd und eine ganze Generation sang begeistert mit. Diese Menschen sind dann natürlich ebenfalls selbst dafür verantwortlich, welchen Lebensweg sie wählen und dafür, dass sie sich dadurch vielleicht nicht so viel leisten können oder wollen. Schlimmer dran sind allerdings diejenigen, die nie die Chance auf gute Bildung oder auf einen guten Beruf hatten, die zwar tagtäglich hart arbeiten, aber dafür nicht das entsprechende Geld erhalten, wie zum Beispiel der oben bereits genannte Pauper Woyzeck, der seine physische und psychische Gesundheit wortwörtlich verkaufen muss, um sich und seine Familie ein Überleben zu ermöglichen. Diesen Menschen, die keinen Anschluss an unser Bildungssystem erhalten haben und von der Gesellschaft im Stich gelassen werden, muss geholfen und ein Zugang zu Bildung und einem soliden Einkommen ermöglicht werden. Es ist sehr wichtig, dass man eben nicht alle Menschen über einen Kamm schert, sondern jeden einzeln betrachtet.

Wie ist das denn nun, macht Geld wirklich glücklich? Wie ist die Metapher „Geld ist rund und rollt weg, [...]“ zu verstehen? Geld ist leider für viele Menschen schon eine Art Sucht geworden. Sie heben es auf von der Straße, wenn sie etwas finden, sie gehen an ihre körperlichen Grenzen auf der Arbeit, nur damit sie mehr und mehr verdienen. Bei vielen spielt nur noch Geld eine Rolle, dies verändert auch die Psyche eines jeden Menschen. Sie fokussieren sich nur noch auf Papierscheine und Münzen. Und doch wissen wir alle, wie schnell das Geld wieder weg ist. Es kann einfach nicht als bleibender Wert angesehen werden. Meine Urgroßmutter hatte in ihrem Kleiderschrank einen alten Lederkoffer, der randvoll mit alten Reichsmark-Geldscheinen war. Ich habe als Kind oft damit Einkaufen gespielt und war immer erstaunt darüber, dass mit einem Stempel einfach ein paar Nullen zu einer Währung hinzugestempelt wurden. Mir wurde erzählt, dass das Geld so schnell an Wert verlor, dass das Drucken neuer Scheine zu lange gedauert hätte. Morgens war man also Millio-

när und abends musste man froh sein, für die eine Million etwas Brot, Eier und Butter zu bekommen. Wenn ich diesen Koffer sehe, der inzwischen im Schrank meiner Mutter steht, wird mir immer klar, wie wenig Geld wirklich bedeutet und wie sehr es uns in dem Irrglauben von Sicherheit wiegt.

Diese Metapher des rollenden Geldes hat mich auch direkt an das Kindermärchen „Vom dicken fetten Pfannekuchen“ erinnert, das mir meine Oma immer vorgelesen hat. Hier heißt es nämlich immer wieder „Kantapper Kantapper“... Sie erinnern sich sicher, oder? Diese Bezeichnung wird mehrmals genutzt in der Geschichte und meines Erachtens lässt sich der flüchtende Pfannekuchen gut mit dem wegrollenden Geldstück vergleichen. Schließlich ist ein Pfannekuchen auch rund und wenn es heißt „Kantapper Kantapper- der Pfannekuchen rollt den Berg herab“, dann passt das doch zu „Kantapper Kantapper - das Geld rollt weg“.

So könnte die neue Geschichte gehen:

„Kantapper Kantapper — der Schulalltag beginnt, ich nehm' mir meine zwanzig Euro aus der Spardose geschwind — Kantapper Kantapper— ich kaufe mir in der Mensa ein Gebäck, für drei Euro aus meinem Gepäck — Kantapper Kantapper — danach fahre ich mit dem Bus in die Stadt, zwei Euro kostet mich das drehende Rad — Kantapper Kantapper— ich hol mir ein Oberteil für das restliche Geld, und weg ist es in der Welt — Kantapper Kantapper.“ Meine kleine Geschichte soll zeigen, dass das Geld eben „wegrollt“ und das mit einer solchen Geschwindigkeit, sodass es nicht wieder einzubringen ist. Es ist einfach weg und das nach nur wenigen Stunden. Doch was bleibt, ist eben dieser Alltag und die Dinge, die passiert sind.

Doch was genau ist nun mit „[...] aber Bildung bleibt“ gemeint? Wie bereits erwähnt ist Bildung in den meisten Fällen eine wichtige Voraussetzung für das Erreichen eines guten Lohnes. Dies vergessen leider viele Menschen, sobald sie Geld besitzen. Inwiefern hängen nun das Geld und die Bildung in dem Zitat Heines zusammen?

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt“, sagte Heine. Das halte ich für ziemlich schlau. Wenn die Menschheit von Geld spricht, handelt es sich um etwas Materielles. Manch einer hat viel davon, der andere weniger. Viele durch eigenes Erstreben und hohe Leistung, andere durch sehr viel Glück. Jedoch

ist, wie bereits erwähnt, Geld (leider) auch wieder schnell weg. Dagegen ist die Bildung etwas Erlerntes und von jenem Menschen der eigene Besitz, der ihm nicht weggenommen werden kann.

Ich bin siebzehn Jahre alt und somit alt genug, um mittlerweile den gesellschaftlichen Stellenwert von Geld zu kennen. Natürlich habe ich auch schon nach mehr Taschengeld verlangt oder mir etwas gewünscht, das zu diesem Zeitpunkt mein Budget gesprengt hat. Und ich kann sagen, aus meinen persönlichen Erfahrungen, dass es mich zwar zufriedengestellt hat, wenn ich dann endlich den lange ersehnten Nintendo in der Hand hatte, jedoch war ich auch nicht der glücklichste Mensch der Welt dadurch. Als später ein Zeitpunkt kam, in dem ich tatsächlich in der Schule notentechnisch etwas nachließ, merkte ich deutlich, dass meine Einstellung zum Lernen und natürlich die daraus resultierenden Noten meine Zukunft entscheidend beeinflussen können. Gerade das Abitur, die gymnasiale Oberstufe, ist so ein wichtiger Abschnitt meiner Schullaufbahn und das, was hier passiert und innerhalb wie außerhalb der Klassenräume vermittelt wird, das ist und bleibt ein ganz wichtiger Teil von mir. Es wird viel verlangt, manchmal sogar zu viel, aber je mehr es auf das Ende meiner Schulzeit zugeht, desto mehr verstehe ich den Spruch, dass man fürs Leben und nicht die Schule lernt. Ich merke zudem, dass das Älterwerden auch bedeutet, Verantwortung zu übernehmen, wobei auch Kosten eine Rolle spielen. Miete muss gezahlt werden, ein Studienplatz muss ebenfalls finanziert werden und auch Nahrung muss einkauft werden. Und nicht nur das. Es ist wahr, ich bin mittlerweile ein junges Mädchen, das gerne Spaß hat, etwas erleben will und sich auch eigenständig etwas leisten und aufbauen möchte.

Gerade der kommende Sommer dieses Jahres 2023 ist für mich persönlich sehr wichtig. Es ist der allerletzte Sommer, der innerhalb meines Schullebens stattfindet und somit mit meinen Mitschülern verbracht wird. Ich möchte, dass dieser Sommer unvergesslich wird und zudem auch viel mit meinen Freunden unternehmen. So einen Sommer wird es nicht wieder geben und viele, die jetzt neben mir sitzen und lernen, lachen, leiden, werde ich vielleicht jahrelang nicht wiedersehen. Nun spielt das Geld, welches für einen spaßigen und unbeschwernten Sommer mit Festivals und Partys wichtig ist, natürlich eine zentrale Rolle. Ich bin mit drei weiteren Geschwistern aufgewachsen und habe mittlerweile

ein Alter erreicht, in dem ich weiß, dass Geld nicht unendlich ist. Somit ist in mir irgendwann eine Grenze erreicht, bei der ich ein schlechtes Gewissen entwickle, immer meine Eltern zu fragen, ob sie etwas für mich haben. Da sich die Aktivitäten eben häufen werden, weiß ich, dass ich eigenständig verdienen möchte, das macht mir eben gleich ein besseres Gefühl. Durch einen Minijob schaffe ich das. Ich bin mir bewusst, dass dieses Geld auch schnell wieder weg sein wird, aber - wenn es gut läuft, wird es gut investiert in eine tolle Zeit, an die ich mich noch Jahre später gerne zurückerinnern werde.

Es wäre schön, wenn ich mir um Geld in meinem späteren Leben keine großen Gedanken machen muss. Es wäre schön, wenn ich durch mein erworbenes Wissen eine Arbeit finde, die es mir auch in Zukunft ermöglicht, mir kleinere und größere Wünsche und Träume zu erfüllen. Es wäre schön, wenn mich diese Arbeit ein ganzes Leben erfüllt und absichert. Aber ich bin nicht naiv - es läuft nicht immer alles gut und manchmal schlägt das Schicksal erbarmungslos zu. Dann ist es gut, wenn zuvor durch Bildung eine feste Basis geschaffen wurde, die es mir ermöglicht, einen anderen Weg einzuschlagen oder Alternativen zu finden.

Zusammengefasst spielt Geld also eine sehr viel kleinere Rolle als Bildung. Meiner Meinung nach ist Bildung tatsächlich der größte Reichtum jedes einzelnen Menschen. Natürlich ist es in der heutigen Zeit wichtig, Geld zu besitzen und ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass ich mich der Macht des Konsums entziehen kann. Aber was nützt uns viel Geld, wenn wir keine Bildung haben? Was passiert dann, wenn das Geld weg ist oder wie bei meiner Uroma plötzlich nicht mehr wert ist als ein Fetzen Papier und man, wegen fehlender Bildung, nicht genug Geld verdienen kann, um seine Grundbedürfnisse oder kleine persönliche Wünsche zu erfüllen? Bildung und Erfahrung geben die nötige Sicherheit, dass auch im Falle einer persönlichen oder weltpolitischen Katastrophe ein Neuanfang möglich ist. Der Koffer meiner Urgroßmutter steht im Schrank und sein Inhalt hat keinen nominellen Wert mehr. Meine Uroma hat ihn trotzdem nicht weggeworfen, sondern an meine Oma und diese hat ihn an meine Mutter gegeben. Vielleicht ist er eine Art Mahnung, die uns die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit des Geldes gut vor Augen führt. Wer sich nur auf Geld verlässt, ist verlassen.

Essay zum Thema

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ (Heinrich Heine)

Lennart Litty

Jahrgangsstufe EF

Neues Gymnasium Bochum

Betreuender Lehrer: Matthias Steinhoff

Wir schreiben das Jahr 2021, die Corona-Pandemie steht im Zenit und die Auswirkungen sind allgegenwärtig. Die Städte sind verstummt, die Straßen wie leergefegt und überall ist Anpassung gefordert. In vielen Bereichen fallen nun seit Jahren bestehende Probleme auf, man ist sich einig: Gemeinsam müssen Lösungsstrategien modifiziert und neue Wege eingeschlagen werden, um die Krise zu bändigen. Im Zuge dieser Anstrengungen werden rege Diskussionen geführt, bei denen auch das Kränkeln des deutschen Bildungssystems erneut in den Fokus gerät. Die gestellte Diagnose: Mangelscheinungen in Sachen Fortschrittlichkeit, Leistungsfähigkeit und Innovation. Das von vielen angepriesene, jedoch auch umstrittene Heilmittel: die Ökonomie. Doch können Bildung und Ökonomie zusammen harmonisch wirken und zur Genesung des angeschlagenen Bildungssystems beitragen?

Nun, das obige Zitat würde hier vehement widersprechen. Um das tatsächlich nachvollziehen zu können und die Zusammenhänge zwischen dem Zitat und der aufgeworfenen Frage zu verstehen, lohnt es sich zunächst, den Hintergrund der Aussage näher zu beleuchten und sich dessen Kerninhalt vor Augen zu führen. Das Zitat hat seinen Ursprung in Heinrich Heines „Reisebildern“ und wurde im 19. Jahrhundert veröffentlicht. Es stellt Bildung und Ökonomie als gegensätzlich und unvereinbar dar, denn Geld ist vergänglich und materiell, es „rollt weg“, Bildung hingegen ist beständig und wird Teil unseres Selbst, sie „bleibt“. Zu dieser Zeit erfreut sich eine solche Deutung des Verhältnisses von Ökonomie und Bildung gerade in bürgerlichen Kreisen großer Beliebtheit, denn man störte sich an der politischen Machtlosigkeit des einfachen Volkes und hatte das Gefühl, dass Ideale, wie Gleichheit, die durch die französische Revolution hart erkämpft werden mussten, mehr und mehr vernachlässigt wurden. Wie man sich sicher denken kann, ist es nicht schön, sich machtlos

und der Willkür anderer unterworfen zu fühlen und bekanntlich tendieren Menschen damals wie heute dazu, dieses unangenehme Gefühl, das uns nicht loslassen möchte auszublenzen oder zu dämpfen, das oftmals bevorzugte Mittel hierfür ist die Kompensation. Während man sich heute eher durch etwas Leckeres zu essen oder einen abenteuerlichen Ausflug von seinem Unwohlsein ablenken würde, so hat man damals vorwiegend durch das Überheben des Bildungsgedankens eine solche Kompensation angestrebt. Aber heute gibt es doch keinen Grund mehr, den Bildungsgedanken als erhaben darzustellen und somit beeinflusst diese Überzeugung unsere aktuellen Diskussionen auch nicht mehr - oder etwa doch?

Lasst uns einen kurzen Blick auf ein nicht allzu lange zurückliegendes Beispiel werfen, um diese Frage zu beantworten. Die „Fünf Einsprüche“, eine Reihe aus dem Jahre 2005, die von über 300 Erziehungswissenschaftlern unterzeichnet wurde, stellen einen Umriss einer häufig eingenommenen Perspektive dar, wenn über eine Annäherung von Bildung und Wirtschaftswissenschaft diskutiert wird. Unter dem Titel „Das Bildungswesen ist kein Wirtschaftsbetrieb“ werden einige sehr düstere Szenarien skizziert, es ist von einer „Ökonomisierung der Bildung“ die Rede, von der unmittelbare Gefahren, wie das Beugen des wissenschaftlichen Anspruchs zugunsten privatwirtschaftlicher Interessen, einhergingen. Immer wieder wird eine apodiktische Frontstellung betont und vor der Ablösung des Professionaldiskurses durch etwaige Umgestaltungen gemahnt. Pädagogen werden als moralisch Erhabene in Szene gesetzt, während Repräsentanten der Ökonomie als eigennützige Herdentiere charakterisiert werden. Trotz all dieser Untermauerungen einer vermeintlichen Gegensätzlichkeit wird eines noch viel offensichtlicher: Die Betrachtung der Bildung und die damit korrelierende Selbstwahrnehmung einiger Er-

ziehungswissenschaftler folgen noch heute dem damaligen Modell der Höherwertigkeit der Bildung gegenüber allen anderen Bereichen und führen so zur unweigerlichen Schlussfolgerung, dass Bildung und Ökonomie noch heute in scheinbar unüberwindbarer Distanz zueinander stünden, da eine zusammenhängende Betrachtung viel zu oft als unmöglich abgetan wird. Wir können die Situation jedoch auch in gänzlich anderem Licht betrachten, wenn wir die bereits seit vielen Jahrzehnten etablierte Theorie von Pierre Bourdieu zur Beurteilung zur Rate ziehen.

„Bildungskapital“, so lautet eine Wortschöpfung Bourdieus, die auf den ersten Blick paradoxer nicht sein könnte. Ist „Kapital“ nicht ein Wort, für das die Ökonomie Präzedenz hat, ein Wort, welches wir im Alltag niemals mit Bildung assoziieren würden, ein Wort, welches jeden anderen angebotenen Wortteil zwangsläufig zur Rationalisierung und sofern er nicht zur Ökonomie gehört, zu entfremden scheint? Dem muss Bourdieus Konzept zu Folge nicht so sein. Prinzipiell versucht sein Theoriekonstrukt zu definieren, inwieweit verschiedene Einflussfaktoren unsere soziale Position in der Gesellschaft determinieren und unser Handeln, sei es noch so trivial, eine Bekräftigung der eigenen Klassenlage ist. Es werden Unterteilungen in verschiedene Ausprägungen von Kapital vorgenommen, die für unsere Überlegungen zentralen Formen von Kapital sind hier das ökonomische und das kulturelle Kapital. Obgleich beide Begrifflichkeiten relativ selbsterklärend wirken, so ist die Beschreibung des kulturellen Kapitals doch nicht ganz so einfach. Das kulturelle Kapital setzt sich nämlich aus drei Komponenten zusammen, dem institutionalisierten kulturellen Kapital, welches im Generellen Schul- beziehungsweise Hochschulbesuche und zugehörige Bildungsabschlüsse umfasst, dem objektivierten kulturellem Kapital, das als Sammelbegriff für Gegenstände, in denen sich kulturelle Vorlieben materialisieren, dient sowie das inkorporierte kulturelle Kapital. Das inkorporierte kulturelle Kapital meint hierbei bewusst oder unbewusst internalisierte Bewertungsmaßstäbe und ästhetische Kategorien durch das Bildungsmilieu, die Sozialisation und weitere ähnliche Einflussgrößen. Inkorporiertes Kapital setzt die Akkumulation von Kultur in korporiertem Zustand, also Bildung, voraus. Dieser Verinnerlichungsprozess benötigt Lernzeit, die der Investor persönlich investieren muss. Die Inkorporation von Bildungskapital sorgt schlussendlich dafür, dass dein kulturelles Kapital ein Besitztum und Teil der eigenen Person wird. Besonders bei dieser Form

des Kapitals wird die in vielen Gebieten vorliegende Verwobenheit von Ideellem und Materiellem, anders genannt Ökonomie und Bildung - sowie folgend auch die Relevanz einer kohärenten Betrachtung ersichtlich. Gerade die gemeinsame Begutachtung dieser so konträr wirkenden Formen von Kapital scheint - laut Bourdieus Überlegungen - essentiell zu sein und wenn dem schon beim Nachvollziehen gesellschaftlicher Fragestellungen so ist, kann diese Verknüpfung gewiss auch in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Miteinanders von Nutzen sein.

Im Zusammenhang mit Bourdieus Forschungen zur sozialen Position stellte er auch umfassende Überlegungen zu gesellschaftlichen Problemen im Bildungskontext an, Hauptthema war die soziale Ungleichheit. Ich halte es an dieser Stelle für sinnvoll, sich kurz mit zwei von Bourdieu angesprochenen Schwierigkeiten des Bildungssystems auseinanderzusetzen, da diese noch heute fortwirkend sind und meiner Meinung nach als Vorboten des Versagens des aktuell vorherrschenden Systems der Eindimensionalität in den verschiedenen Bildungsbereichen gedeutet werden können. Zwei Kernprobleme, die Bourdieu in seinem Buch „Die Illusion der Chancengleichheit“ herausstellt, sind zum einen die begrenzten Möglichkeiten des Bildungssystems, soziale Ungleichheiten aufzubrechen und andererseits ein Paradoxon innerhalb des Bildungssystems selbst. Das Paradoxon liege darin, dass es immer mehr höhere Abschlüsse gebe, was unter anderem auch durch gesellschaftliche Erwartungen forciert werde, wodurch diese Abschlüsse langfristig entwertet würden. Dieses Phänomen scheint auch für unsere moderne Gesellschaft omnipräsent, denn wie man sicherlich schon bemerken konnte, strebt mittlerweile nahezu jeder die „klassische“ Laufbahn von Grundschule, Gymnasium, Abitur, Studium an, was durch die Gesellschaft noch katalysiert wird, da dieser Weg als das Optimum überhöht wird. Spürbar sind die Konsequenzen schon jetzt, für Ausbildungsberufe, für die normalerweise weder Abitur noch Studium notwendig sind, wird händeringend nach Arbeitskräften gesucht, um gravierende Personaldefizite auszugleichen, während an anderer Stelle ein Verdrängungswettbewerb stattfindet, da Abiturzeugnisse in viel zu hoher Quantität vorhanden sind. Das Bildungssystem steht auch im Bereich sozialer Ungleichheit vor einer schier unüberwindbaren Herausforderung, da diesem gerade hier vielfach die Hände gebunden sind. Bourdieu macht das daran fest, dass sich Prägungen durch eine mi-

lieugeprägte Herkunft teilweise trotz Schul- und Hochschulbesuch stärker durchsetzen als die äußeren Attribute des Bildungsaufstiegs, doch auch in der Gegenwart ist das Problem sozialer Ungleichheit unübersehbar. Besonders stark manifestierte sich soziale Ungleichheit während der Corona-Pandemie, denn manche Schüler/innen hatten die Möglichkeit, alleine ein elektronisches Gerät für das „Homeschooling“ zu nutzen, andere Schüler/innen hingegen mussten sich mit fünf weiteren Familienmitgliedern oder sogar mehr ein Gerät teilen, wodurch viele Lernmöglichkeiten nur drastisch reduziert oder gar nicht zugänglich waren. Diese Unterschiede sind immer noch präsent, zwei Jahre nach Ende des „Homeschoolings“. Solche Probleme werden oftmals als im Bildungssystem immanent und als untragbares, jedoch auch unausweichliches Erbe dieses Systems erachtet, ich bin allerdings der festen Überzeugung, dass die aufgeworfenen Kritikpunkte von der Zukunft überholt werden könnten. Ist das Bildungssystem unheilbar krank, oder kann ein Paradigmenwechsel durch das Öffnen für Veränderung nicht doch zur Genesung führen?

Anstöße für ein vollumfängliches Umdenken in Sachen Bildung gab es bereits durch die Studie „Bildung neu denken! Das Zukunftsprojekt“ aus dem Jahre 2003, welche in Kombination mit einem ein Jahr später erschienenen, der Studie zugehörigen Manifest, eine radikale Veränderung des Bildungsprozesses in Deutschland verlangte. Hintergrundgedanke war eine Reform des deutschen Bildungssystems im Hinblick auf eine Anpassung an die Systeme anderer Länder, die bei der damaligen PISA-Studie besser abgeschnitten hatten. In den umfangreichen Papieren forderte man unter anderem das Vorziehen des Schuleintrittsalters, das Verkürzen der Schulpflicht und der Ferienzeiten sowie eine Auslagerung der Staatsaufsicht im Bereich der Bildung. Dieser liberale Lösungsvorschlag bot im Kern eine engere Verknüpfung von Bildung und Ökonomie, da als zentral das Steigern der Investitionen in das Bildungssystem durch den Staat, Unternehmen und Privatpersonen angesehen wurde. Doch die Zeit verging und die Umsetzung blieb aus. Reformvorschläge wurden seltener, Appelle wurden leiser. Man sträubte sich vor Veränderung, denn man fürchtete sich vor dem Neuen, vor dem Unbekannten, vor dem Versagen, während man das eigene, bereits stattfindende Versagen übersah. Man war unwillig, einem anderen Konzept Beachtung zu schenken, da dieses womöglich an den

Grundfesten bestehender Strukturen rütteln würde. Heinz-Elmar Tenorth beschreibt die Situation, wie ich finde, sehr gut, er konstatiert: „Gefangen in den alten Formeln zeigen sich die Kritiker blind gegenüber der tatsächlichen Praxis und den Möglichkeiten der aktuellen Bildungsreform; vereint in einem seltsamen Bündnis der alten Privilegierten, vor allem in den Universitäten, mit denjenigen, die sich in ihrem gemütlichen Alltag aufgeschreckt finden, wozu Evaluation ohne Zweifel beiträgt, machen sie sich zum Wortführer einer Politik, die den notwendigen Umbau unseres Bildungssystems hemmt.“ Was Tenorth hier auch noch anschnidet, ist das Abwehren von Veränderung als Mittel der Machtkonservierung bestimmter Eliten, da diese weiter die Einfachheit und Privilegiertheit ihres Lebens beibehalten wollen würden und eine Reform dies mit Sicherheit torpedieren würde. Die Frage, der man sich aber stellen muss, ist, inwieweit eine Kombination der Bereiche Bildung und Ökonomie tatsächlich in der Praxis wirksam ist.

Um dieser Überlegung nachzugehen, sollten wir ein paar augenscheinlich kaum bestreitbare Beweise für ein synergetisches Zusammenspiel von Bildung und Ökonomie sowohl aus Gegenwart und Vergangenheit zur Einschätzung zur Hilfe nehmen. Ein möglicher Beleg in der Vergangenheit, um das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert herum, ist die gänzlich verschiedene Systemstruktur von Hochschulen und ähnlichen Bildungsinstitutionen. So waren diese Einrichtungen damals enger mit der Wirtschaft verstrickt, als man heute glauben mag. Solche Einrichtungen waren früher nicht nur Orte der Bildung, sondern auch Wirtschaftsbetriebe mit eigener Verwaltung, Ökonomie und eigenem Recht. Außerdem genossen Akademiker Privilegien wie eine Befreiung von der Wehrpflicht oder auch eine Steuerfreiheit auf bestimmte Produkte für den Eigenbedarf, wie zum Beispiel Wein. Zudem wurden die Hochschullehrer für ihre Dienste mit direkt erwirtschafteten Ressourcen wie Nahrungsmitteln entlohnt, wodurch sie auf das Funktionieren der Wirtschaft setzen mussten, wie es in der Publikation „500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik“ erläutert wird. Manche mögen diese Zusammenhänge eher als Interdependenz oder eine Geiselnahme der Bildung durch die Ökonomie bewerten, dem würde ich jedoch entschieden widersprechen, da zwar in der Natur einer solchen Verbindung liegt, dass ein Bereich vom anderen abhängig ist, doch im Endeffekt war das in diesem Fall für den Bereich Bildung

durch die neu eröffneten Möglichkeiten nicht unprofitabel.

Eine These der Gegenwart, die durchaus als unstritten einzuordnen ist, allerdings auch eine weitere Perspektive schafft, ist die von Ludger Wößman. Er meint, einen Zusammenhang zwischen der Anzahl an Schüler/innen, die private Schulen besuchen und einer positiven Auswirkung auf das gesamte Bildungssystem identifizieren zu können. Er begründet diese Annahme damit, dass Länder, in denen mehr Schüler/innen private Schulen besuchen, besser in Vergleichstests zur Leistungsfähigkeit des Bildungssystems abschneiden würden. Auch würden sich staatliche Schulen in den Bereichen verbessern, in denen sie von ihrem ökonomisierten Gegenmodell Konkurrenz bekommen. Dieser Ansatz gilt im Fachdiskurs als strittig, da nicht genau benannt werden kann, wie stark sozioökonomische Faktoren Ursache dieser Veränderung sind, doch trotzdem wird hier ein wertvoller Ansatz geliefert, denn wenn man es schafft, dieses System weiter zu verbessern und am Ende sozioökonomische Faktoren als Variable aus der Gleichung entfernen zu können, könnte diese Dynamik dem gesamten System Bildung fortlaufend und gesund von Vorteil sein.

Wir rasen mit Vollgas auf eine massive Mauer zu, die auf den Defiziten des deutschen Bildungssystems gründet und wenn wir nicht beginnen, uns für notwendige Veränderung zu öffnen, um die Mauer Stück für Stück, Stein für Stein abzutragen, werden wir an ihr zerschellen. Die Verbindung von Ökonomie und Bildung ist ein Lösungsansatz, der sich trotz gut möglicher Wirksamkeit bei aktuell akuter werden Schwierigkeiten, stets mit einer kategorischen Ablehnung aufgrund von Ideologie und Stigmata konfrontiert sieht. Er ist eine wichtige Option, denn das deutsche Bildungssystem steckt in der Krise. Doch es brennt noch Licht am Ende des Tunnels. Es besteht noch die Chance, dem Bildungssystem zu neuem Glanz zu verhelfen und Probleme, wie soziale Ungleichheiten, zu nivellieren. Unbestreitbar muss man je nach situativem Kontext entscheiden und

einen Rahmen vorgeben, damit das System Bildung weder zu stark isoliert noch von anderen Bereichen dominiert wird. Fest steht: Wir müssen uns Alternativen überlegen und eine Veränderung wagen, denn sonst sind wir als Gesellschaft zum Scheitern verurteilt und verdammt, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, die uns erst in diese missliche Lage manövriert haben. Wie bereits Abraham Lincoln sagte: „Bildung ist teuer, ein Verzicht auf Bildung ist noch teurer.“

Literaturverzeichnis

Bourdieu, P., Passeron, J.-C. (1971). Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag.

Bourdieu, P. (1982). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, P. (1997). Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg, VSA.

Höhne, T. (2015). Ökonomisierung und Bildung: Zu den Formen ökonomischer Rationalisierung im Feld der Bildung. Wiesbaden: Springer VS.

Jens, W., & Jens, I. (2004). Eine deutsche Universität. 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik. Reinbek: Rowohlt. Erstausgabe: 1977.

Liesner, A. (2008). Bildungsökonomie – Gefahren aus bildungskritischer Sicht. In G. Mertens, U. Frost & W. Böhm (Hrsg.), Handbuch der Erziehungswissenschaft (Bd. 1, S. 909-917). Paderborn: Schöningh.

Gruschka, A., & Hermann, U., & Radtke, F.-O. (2005). Das Bildungswesen ist kein Wirtschaftsbetrieb, Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 81, (Bd. 4, S. 453-459).

Essay zum Thema

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ (Heinrich Heine)

Tara Panknin

Jahrgangsstufe EF

Gustav-Heinemann-Gymnasium Dinslaken

Betreuender Lehrer: Herr Christian Jahnke

„Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ -
Heinrich Heine

Materialistisch - dies ist das Attribut, welches unsere Gesellschaft, unsere Lebenswelt, unseren Lebensstil ziemlich zutreffend beschreibt. Alles dreht sich um Geld. Bei vielen alltäglichen Entscheidungen ist es ausschlaggebend für uns, sei es bei der Miete, beim Job, beim Einkaufen oder beim Buchen des nächsten Urlaubs. Es ist wie ein Lebenselixier für uns: Manche drohen darin zu ertrinken, während andere zu verdursten drohen. Geld ist immer in Bewegung, es wird tagtäglich weitergegeben. Alle sehen nur das Geld. Ich meine, wer begehrt es nicht? Es gilt als Retter in der Not und als Mittel zum Wohlstand. Doch hat es wirklich am meisten Wert? Nicht von dem materiellen, von dem ideellen Wert spreche ich. Ist es nicht vielmehr die Bildung, die der Weg zum Erfolg ist? Ist Geld nicht nur das Ziel, welches alle immer nur vor Augen haben? Niemand sieht, welchen Weg man dafür überschreiten muss. Seht ihr ihn? Ist Bildung nicht vielmehr die Quelle von Freiheit, Selbstbestimmung und eigenem Glück? Heinrich Heine, einer der bedeutendsten Dichter, Schriftsteller und Journalisten des 19. Jahrhunderts war mit einem seiner bekanntesten Zitate „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt“ der Meinung, dass Bildung über Geld steht. Dieses Zitat ist dennoch kritisch zu hinterfragen und zusätzlich stellt sich die Frage: Warum legen wir auf Geld mehr Wert als auf Bildung, wenn diese eine Freiheit und Selbstbestimmung als Versprechen in unsere Ohren flüstert?

Bevor man jegliche Behauptungen anstellt, sollte man für sich festlegen, was Bildung überhaupt ist und welchen Zweck, welche Bedeutung sie hat: Meiner Auffassung nach greift Bildung tief in unsere Persönlichkeit ein. Durch sie kann sie sich erst richtig bilden und entfalten. Durch sie werden wir zu einem bewusst denkenden Individuum, welches

die Welt mit eigenen Augen und mit einer eigenen, unabhängigen Meinung betrachten kann und möchte. Bildung ist Freiheit, da man durch sie die Möglichkeit erhält, sein Leben selbst zu bestimmen und das zu tun, was man zu tun wünscht. Bildung bildet einen Gerechtigkeitsinn aus: man vermag zu entscheiden, was für einen richtig und was für einen falsch ist. Durch eigenen Willen und eigene Ansichten, nicht durch die von anderen.

Man darf Bildung jedoch nicht mit Wissen verwechseln, denn Wissen dagegen ist nur ein Hilfsstoff für Bildung: eine Teilkomponente neben Kommunikation und eigenständigem Denken. Erst wenn diese Komponenten beansprucht werden, findet Bildung statt. Nur weil jemand viel weiß, heißt dies nicht, dass er gebildet ist. Wissen ist für mich eine Stoffsammlung an Fakten; Bildung ist ein Merkmal, eine Eigenschaft eines Individuums. Deshalb steht Bildung über Wissen, auch, wenn Bildung nicht ohne Wissen funktioniert.

Im Gegensatz zu Heinrich Heine vertrete ich die Meinung, dass Bildung sich ändert, also etwas Dynamisches ist und nicht, wie er es ausdrückt, etwas Invariables, Statisches. Aufgrund dessen stellt sich für mich ein nie endender Prozess bei Bildung heraus, sodass sie doch eher auf gewisse Weise „wegrollt“. Der beste Beweis dafür: Der Wandel, den Bildung aktuell, im Zeitalter der Digitalisierung, durchmacht. Durch Erfindungen des 20. und 21. Jahrhunderts, wie Computer und Smartphones, erweist sich die Informationsbeschaffung, die für Bildung notwendig ist, als deutlich einfacher und umfangreicher. Mit einem Knopfdruck kann man jede Frage, alles worauf man eine Antwort haben möchte, durch Suchmaschinen wie Google beantwortet bekommen. Kommunikation findet gleichermaßen digital statt: Ihr möchtet Spanisch lernen? Holt euch euren persönlichen Tutor per Videocall in euer Wohnzimmer! Bildung findet auf diversen Wegen statt und in einer Welt, in der sich von Zeit zu Zeit ein Wertewan-

del entwickelt, ändert sich auch die Denkweise, die dritte Komponente der Bildung, eines Jeden sein ganzes Leben lang – aktuell beispielsweise entwickelt sich der Trend zur Nachhaltigkeit. Bildung ist nichts, wovon man an einem Punkt im Leben sein Maximum erreicht hat, denn dieses existiert nicht. Nun, da wir dies festgelegt haben, ist der andere Teil des Zitats Heinrich Heines, in dem er Geld anspricht, zu ergründen: Bekanntlich dient Geld in erster Linie als Tausch- und Zahlungsmittel, mit dem jeder bereits in Berührung geraten ist. Geld öffnet uns oft neue Türen und macht einiges im Leben einfacher. Doch ist Geld wirklich immer vergänglich, wie Heine es ausdrückt? Meiner Ansicht nach gibt es eine klare Antwort: Jein. Man kann dieses Thema nicht ganz pauschalisieren. Es gibt sicherlich Menschen, bei denen Geld nicht für immer währt, geschehe dies durch Gier, plötzliche Kündigung, Diebstahl oder eine Folge unerwarteter Reparaturen. Für einige Leute kann Geld, welches urplötzlich in ihre Hände gelangt, den Untergang bedeuten, da sie nie gelernt haben, mit Geld umzugehen. Es gibt etliche Lottogewinner, die, nachdem sie Millionen von Euros erhalten haben, nach wenigen Jahren bereits ohne einen einzigen Cent dastanden.

Betrachten wir dennoch die andere Seite: Wie viele Kinder werden heutzutage in Wohlstand geboren, der schon seit Jahrzehnten in der Familie existiert? Jeder hat bestimmt schon in der Vergangenheit etwas von dem Begriff „Old Money“, also „altes Geld“, gehört, welcher sich aktuell auf sozialen Medien als einen zeitlosen, konservativen und klassischen Lebensstil, angelehnt an die Normen und Werte des späten 20. Jahrhunderts, vermittelt und somit die jüngere Generation diesen Begriff mit Ästhetik und Wohlstand assoziiert. Dieser Lebensstil rührt daher, dass Geld und Umgangsformen von Generation zu Generation weitergegeben und aufrechterhalten wurden, daher auch der Name. Nicht nur diese Leute, sondern theoretisch jeder andere kann lernen, richtig mit Geld umzugehen und es sinnvoll anzulegen. Das Problem ist jedoch, dass viele dies eben nicht gelernt haben und auch nicht bereit sind, sich damit auseinanderzusetzen. Wie gesagt, man kann dieses Thema nicht pauschalisieren, denn – wie so oft – gibt es zwei Seiten der Medaille.

Nachdem wir beide Teile des Zitats kritisch hinterfragt haben, stellt sich weiterhin die Frage, warum wir Geld Bildung überordnen, denn trotz der Tatsache, dass ich mit zwei Ausdrücken von Heines Zitats

nicht übereinstimme, bin ich der Ansicht, dass er Recht damit hat, dass Bildung sich oftmals als sicherer und nachhaltiger als Geld herausstellt und somit die Rangordnung anders sein sollte, als sie heute angesehen wird. Vor allem möchte ich mich dabei auf den ideellen Wert beziehen, da es selbsterklärend ist, dass der materielle Wert bei Geld größer ist als bei Bildung. Doch hier stellt sich zunächst die Frage, ob Geld überhaupt einen ideellen Wert besitzt. Ich wage zu behaupten: Ja, wenn auch indirekt, da mit Geld ideelle Werte wie Erfolg, Sicherheit, Ruhm oder Status assoziiert werden und Geld diese symbolisiert.

Um euch einen kleinen Einblick in meine Gedanken zu gewähren, stelle ich euch eine simple Frage: Was würde passieren, wenn es keine Bildung mehr geben würde? Sämtliche Bildungseinrichtungen wie Schulen und Universitäten würden geschlossen werden. Weltweit. Was würde dann passieren? Ich denke: Unser ganzes System, so wie wir es kennen, würde zusammenbrechen. Wir könnten nicht mehr so leben, wie wir es zurzeit tun und würden uns drastisch, nach nicht allzu langer Zeit, zurückentwickeln. Seht ihr nicht, was alles auf Bildung aufbaut? Wie viele Menschen ihren Erfolg der Bildung zuschreiben haben? Nun hätten diese Menschen, die unter schlechten Lebensbedingungen „leben“ und aufgewachsen sind, eine noch geringere Chance, ihrem Leid zu entfliehen und aus ihrer aktuellen Lebenssituation auszubrechen. Nicht nur hier würde alles steil bergab gehen: Selbst diejenigen, die aus einem guten, stabilen sozioökonomischen Umfeld stammen, würden rasant der Armut verfallen. Man möge ihnen maximal bis zur nächsten Generation geben, denn diese wäre nicht mehr imstande, den Status und das Vermögen ihrer Familie aufrecht zu erhalten. Es würde außerdem zur größten Inflation und Wirtschaftskrise, die die Menschheit je gesehen hat, kommen. Wie kann in einer, im Vergleich zu anderen Zeitaltern, so gebildete Gesellschaft ohne Bildung, ohne Fachkräfte, zurechtkommen? Zeigt dieses Exempel nicht, dass Geld nur ein Ziel ist und Bildung in der Regel den Weg, den Pfad, den man selbst überqueren muss, beschreibt? Was wäre ein Ziel, ohne dass es einen Weg gäbe, durch welchen man dieses Ziel erreichen könnte? Müsste aufgrund dessen nicht auch der Wert des Weges über dem des Ziels und somit Bildung über Geld stehen? Es gibt viele Wege, viel Geld zu haben, wenn man dies als ein Ziel für sein Leben festgelegt hat und als einer der sichersten und am häufigsten gewählten er-

weist sich die Bildung.

Schon im Jugendalter wissen viele: „Ich will später viel Geld haben.“ Doch ist dies das, was wirklich im Leben zählt? Viel Geld zu haben, reich zu sein? Warum setzt man sich nicht mehr als Ziel, ein glückliches und erfüllendes Leben zu führen, in dem Geld selbstverständlich immer noch eine Rolle spielt, aber nicht alleine das eigene Handeln bestimmt? Ich wage zu behaupten, dass Geld alleine nicht glücklich macht. Ja, es vermag das Leben einfacher zu gestalten und einem Sicherheit zu vermitteln, doch Geld alleine hat nicht die Macht darüber, einen zu erfüllen und einem einen Sinn für sein Leben zu schaffen. Schaut euch nur die Menge an Millionären und noch wohlhabenderen Menschen an, die todunglücklich mit ihrem Leben sind, Rauschmitteln wie Alkohol oder Drogen verfallen, unter Schlafstörungen leiden und schlimmstenfalls Suizid begehen. Sind sie nicht der beste Beweis dafür, dass es nach mehr als nur Geld verlangt, um eine freudvolle Zeit auf unserem Planeten zu verbringen? Bildung ist doch vielmehr das, durch was man sich in seiner Persönlichkeit entwickeln und frei entfalten kann. Und hat die Persönlichkeit, das, was einen ausmacht, nicht den größten Stellenwert? Wie könnte sie es nicht sein? Wir wären doch nur leere Hüllen. Versteht mich nicht falsch: Ich selbst gehöre zu den Menschen, die der Ansicht sind, dass Geld einen bis zu einem gewissen Grad beglücken kann, jedoch nicht vollends. Verliert nicht alles an Wert,

Reiz und Freude, wenn es nichts Besonderes mehr ist, da man gewiss darüber sein kann, dass es sich als irrelevant erweist, ob man sich das neue Auto von Ferrari oder Porsche heute oder morgen kauft? Überlegt mal: Wir Menschen streben nach Unsterblichkeit, denn wir fürchten uns vor dem Tod, vor der Ungewissheit, was darauf folgen wird: Gleichzeitig schreiben wir Göttern, höheren Mächten diese Unsterblichkeit zu; Wären diese Götter nicht neidisch auf unser zeitlich begrenztes, sterbliches Leben? Denn jeder Moment zählt, da jeder der letzte sein könnte.

Um auf den Punkt zu kommen: Ich denke, dass wir in einer so materialistischen Welt leben und sich dieser Wert so sehr verbreitet hat, dass die Einstellung „Ich brauche Geld, um glücklich und erfolgreich zu sein“ so weit in unser Unterbewusstsein eingedrungen ist, dass wir nur noch unterschwellig bemerken, in welchem Ausmaß uns Geld in unserem Handeln beeinflusst. Wie soll man denn auch dazu imstande sein, diesen Wert als geringer einzustufen, wenn er einem von Kindesalter an als sehr hoch beigebracht wurde? Natürlich ist Bildung immer noch vielen wichtig, aber mehr als Geld? Nein. Was in aller Welt hat den Menschen nur dazu veranlasst, alles auf Ruhm und Reichtum zu setzen? Wo wird dieser Weg uns hinführen?

Steuern wir nicht auf eine Welt zu, in der Geld unseren Untergang bedeuten könnte?

Essays zum Thema

Geistesgegenwart

Mia Emily Glatt
Gymnasium Schloß Holte-Stukenbrock

Milian Åke Wojtek Mårtensson
Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Münster

Sophie Scheffler
Gymnasium Stift Keppel Hilchenbach

